

# Der Burschenvater Simon Weiß (1881–1957)

von

Johann Gruber

Jugendseelsorge, zumal die für die männliche Jugend, erfordert zum Teil andere Methoden als die allgemeine Seelsorge, darüberhinaus besonderes Einfühlungsvermögen und Engagement. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann man auch die ländliche Jugend organisatorisch zu erfassen, um besser auf sie einwirken zu können: Meist im Anschluß an Volksmissionen entstanden auf pfarrlicher Ebene Jugendvereine mit unterschiedlichen Bezeichnungen – etwa „Marianische Jünglingskongregation“ oder „St. Josephs-Verein“ –, aber ziemlich identischen Statuten und Zielsetzungen. Einem Großteil zumindest der männlichen Jugendvereine war aber keine lange Lebensdauer beschieden. Die bei der Mission entfachte Begeisterung kühlte meist rasch ab, wozu die in ihrer Strenge auch für die damalige Zeit realitätsfernen Satzungen dieser Vereinigungen nicht wenig beigetragen haben mögen.

Ebenfalls schon im vorigen Jahrhundert hatten sich in einigen Orten Bayerns sogenannte „wilde“ oder „freie“ Burschenvereine gebildet. Von kirchlicher Seite wurden sie wegen der fehlenden „höheren Leitung“ mehr als „Trink- und Tanzkränzchengesellschaften“ angesehen. Das Geselligkeitsbedürfnis der jungen Leute, das sich im Zuge zu solchen Vereinen äußerte und dem bei den berührten älteren Vereinigungen wohl nicht genügend Rechnung getragen worden war, erkannte man aber als Ansatzpunkt für die eigene Jugendarbeit. Um die Jahrhundertwende wurden die ersten katholischen Burschenvereine gegründet, wobei bewußt der gute Klang, den die Bezeichnung „Bursch“ zumindest damals bei der jungen Generation hatte, ins Kalkül gezogen wurde. Auch hoffte man kirchlicherseits sicherlich, mit den „wilden“ Burschenvereinen durch den gleichen Namen besser konkurrieren und sie womöglich zu sich herüberziehen zu können.

Ende Oktober 1903 wurde bei einer Konferenz in München die Gründung eines Verbandes, nämlich des „Katholischen Burschenvereins für das Königreich Bayern“ in die Wege geleitet. Er sollte dem Zwecke der „Erhaltung und Förderung von 1. Glaube und Sitte, 2. Berufstüchtigkeit und Heimatliebe, 3. Frohsinn und Scherz unter der männlichen Jugend auf dem Lande“ dienen. Nachdem die Satzung des Verbandes die Approbation der bischöflichen Ordinariate erhalten und dieselben Diözesanpräses ernannt hatten, wurde am 30. Mai 1904 der Präses im Bistum München-Freising, Geistlicher Rat Simon Spannbrucker (Laufen) zum ersten Vorsitzenden (Zentralpräses) des Landesverbandes gewählt.

Die Administration übernahm Prälat Johann Baptist Mehler (Regensburg), die Schriftleitung des Burschenblattes, dessen erste Nummer im Juli 1904 in Regensburg erschien, der Burschenvereinspräses des Bistums Regensburg, Expositus Josef Braun (Scheuer).

Da der Verband sich rasch vergrößerte und Ende 1910 bereits 321 Vereine mit un-

gefähr 8000 ordentlichen Mitgliedern umfaßte, wurde 1910 im Zuge einer Verbandsreform mit Wirkung vom 1. Januar 1911 die Stelle eines hauptamtlichen Burschenvereinssekretärs mit einer eigenen Geschäftsstelle geschaffen. Zum ersten Inhaber dieses Amtes berief man Simon Weiß, Kooperator in Gebenbach bei Amberg.

Simon Weiß war am 29. Januar 1881 in Beilngries (Bistum Eichstätt) als Sohn des Aufschlägers (Steuereinnahmers) Franz Xaver Weiß und dessen Ehefrau Amalie, geb. Neumayer, geboren. Im Jahre 1900 zog die Familie nach Riedenburg (Bistum Regensburg) um. Ab 1891 besuchte Weiß das Gymnasium in Metten, wo er zunächst im Klosterseminar untergebracht war und erst mit Beginn der zweiten Klasse in das dortige bischöfliche Knabenseminar übertrat. Nach dem Abitur im Jahre 1900 begann er mit dem Studium der Theologie in Regensburg. Ins Klerikalseminar trat er erst in den letzten Studiensemestern ein, nachdem er zuvor aus gesundheitlichen Gründen mit oberhirtlicher Erlaubnis in der Stadt gewohnt hatte. Am 4. Juni 1905 empfing er im Regensburger Dom von Bischof Ignatius v. Senestrey die Priesterweihe, noch am gleichen Tag erhielt er seine erste Anstellung als Kooperator in Gebenbach, wo er wenige Wochen später eintraf.

In der Zeit, in der er dort tätig war, stellte ihm sein Pfarrer immer die besten Zeugnisse aus. Schon in seiner ersten Beurteilung bescheinigte er seinem Kooperator ein besonderes Talent, mit der Jugend umzugehen. Außerdem hebt er seinen Pfllichteifer, seine Gewissenhaftigkeit sowie seine Kenntnisse in der Kunstgeschichte, insbesondere der kirchlichen Kunst und in der Heraldik hervor. Wie schnell sich Simon Weiß, der selbst in eher kleinstädtisch-bürgerlichem Milieu aufgewachsen war, mit den bäuerlichen Verhältnissen zurecht fand, ja die Sache des Bauernstandes zu seiner eigenen machte, ist daraus zu ersehen, daß schon bald nach seinem Amtsantritt in Gebenbach auf seine Initiative hin ein christlicher Bauernverein, ein Darlehenskassenverein mit Lagerhaus, eine Dampfdreschgenossenschaft und ein Obstbau- und Bienenzuchtverein entstanden.

Beim Darlehenskassenverein übernahm er das Amt des Rechners, zeitweise auch die Leitung des Lagerhauses, während er beim christlichen Bauernverein und bei der Dampfdreschgenossenschaft als Schriftführer fungierte. Hatte der Pfarrer in seinem ersten Qualifikationszeugnis noch Zeichnen und Photographieren als Steckenpferde seines Kooperators angegeben, so berichtete er wenige Jahre später, dieser verwende seine Freizeit „zur Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft“ oder generell „zur sozialen Betätigung“. „In all diesen Sachen“, so der Pfarrer, besitze Weiß „Verständnis und Kenntnisse und wäre demnach auch für einen Verwalter, Administrator geeignet“, der Kooperator sei „überhaupt nie müßig“.

In Anbetracht solcher Fähigkeiten, Interessen und Aktivitäten verwundert es ein wenig, daß Kooperator Weiß in Gebenbach nicht auch einen katholischen Burschenverein ins Leben rief. Erst 1929 entstand dort eine katholische Jungbauernschaft, die sich dem Verband der katholischen Burschenvereine Bayerns anschloß. Dennoch kann es nach dem Gesagten kaum überraschen, daß, als nach der erwähnten Verbandsreform von 1910 der Posten eines Burschenvereinssekretärs zu besetzen war, die Wahl auf Weiß fiel, zumal dessen Eignung für dieses Amt u. a. durch sein Wirken für einen der christlichen Bauernvereine, mit deren Verband die Burschenvereine vor der genannten Reform organisatorisch eng verbunden waren, den maßgeblichen Stellen bekannt war. Mit dem Ausschlag hatte gewiß das Votum des Präses der Burschenvereine im Bistum Regensburg und Redakteurs des Burschenblattes, Expositus Braun, gegeben, welcher im Juni 1910 in einem Schreiben an den Bischof von Regensburg um die Freistellung eines Geistlichen für das Burschenvereinssekretariat gebeten und da-

bei geäußert hatte: „Für eine solche Stelle wurde dem gehorsamst Unterzeichneten als geeignete Persönlichkeit genannt Herr Kooperator Weiss in Gebenbach bei Amberg. Derselbe soll in seiner bisherigen Tätigkeit sich als guter Finanzmann gezeigt haben, was für die Verwaltung eines Verbandsvermögens vor allem in Betracht kommt . . .“

Simon Weiß erbat vom bischöflichen Stuhl die Erlaubnis zur Übernahme dieser Funktion und erhielt sie unter der Auflage, nach seinem Umzug nach Regensburg, wo zunächst in der Weissenburgerstraße, seit Februar 1911 dann in der Bruderwöhrdstraße, die Geschäftsstelle des Verbandes der katholischen Burschenvereine Bayerns untergebracht war, an den dortigen Volksschulen ohne Anspruch auf besondere Vergütung Religionsunterricht zu erteilen. Da die Besoldung als Verbandssekretär nicht ausreichend war, wurde Simon Weiß auch zum Provisor des Frhr. v. Stingelheimischen Benefiziums im Dom von Regensburg ernannt.

Im Januarheft 1911 des „Burschenblattes“ stellte er sich mit folgenden Worten vor: „Bei der am 17. November vorigen Jahres in Regensburg stattgefundenen Landeskonferenz wurde ich als neuer Verbandssekretär gewählt. Ich bitte den H. H. Zentralpräses, sowie die H. H. Diözesanpräses, an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank für das in mich gesetzte Vertrauen entgegen zu nehmen. Es wird gewiß mein Bestreben sein, dieses Vertrauen zu rechtfertigen und werde ich meine ganze Kraft in den Dienst der Burschenvereinsangelegenheiten stellen. Die Mitglieder der Burschenvereine, besonders die H. H. Präses, möchte ich aber bitten, mich bei meiner Tätigkeit zu unterstützen, auf daß durch gemeinsame Arbeit Ersprießliches geleistet werde zum Blühen und Gedeihen des Verbandes, zum Wohle der Jugend . . .“

Dem Verbandssekretär waren in erster Linie Verwaltungsaufgaben zugeordnet. Simon Weiß war, wie wir gesehen haben, nicht wegen seiner pastoralen, sondern wegen seiner administrativen Fähigkeiten in dieses Amt berufen worden. In den ersten Jahren war er tatsächlich vornehmlich mit den üblichen Pflichten eines Verbandssekretärs, etwa der Erstellung einer Vereinsstatistik, der Einforderung der Verbandsbeiträge oder dem Versand des Burschenblattes, von Liederbüchern und Vereinszeichen, beschäftigt. Er hatte sich aber sicher vor allem aus seelsorgerischem Interesse der Vereins- und Jugendarbeit zugewandt. Es lag ihm deswegen fern, sich auf eine reine Verwaltungstätigkeit zu beschränken. So erteilte er den Vereinen Instruktionen, etwa über die Abhaltung von Fahnenweihen, das Verhalten gegenüber „wildem“ Burschenvereinen und sonstigen nicht kirchlich gebundenen oder gar kirchenfeindlichen Vereinen.

Auch an Veranstaltungen nahm er als Repräsentant des Verbandes teil, z. B. am 6. Januar 1914 an der Gründungsfeier des katholischen Burschenvereins Lohberg. Ferner tat Weiß sich in der Propaganda für die Burschenvereinsidee hervor. Bei einer 1913 vom Pfarrer von Neunkirchen bei Weiden einberufenen Versammlung der katholischen Burschen des Filialbezirkes Etzenricht erläuterte er Zweck und Ziele der katholischen Burschenvereine. Unklar bleibt, ob er Beiträge für das „Burschenblatt“ schrieb, da ein großer Teil der dort veröffentlichten Artikel ungezeichnet ist. Es ist aber anzunehmen, daß er an dieser Verbandszeitschrift, deren Redaktion sich in seiner Geschäftsstelle befand, mitarbeitete, zumal er schon in seiner Zeit als Kooperator in Gebenbach durch eine Veröffentlichung – aus dem Bereich der Wappenkunde – hervorgetreten war.

Während des ersten Weltkrieges war Simon Weiß zwischen 1914 und 1917 für die „Kriegsseelsorge“ beurlaubt. Nach seiner Rückkehr nahm er seine Tätigkeit für die Burschenvereine wieder auf. Immer mehr wuchs er, der zunächst gegenüber dem Zentralpräses (Generalpräses), aber auch den Diözesanpräses etwas im Hintergrund geblieben war, in die Rolle eines „Burschenvaters“ hinein. Sein Rat wurde erbeten, wenn

Schwierigkeiten in einzelnen Vereinen auftraten. Dies war gerade in den Jahren nach dem Krieg, als politische und gesellschaftliche Veränderungen auch die katholischen Burschenvereine nicht ganz unberührt ließen, nicht selten der Fall. So klagte im Dezember 1918 der Präses des Burschenvereins von Luhe, kaum seien dessen Mitglieder aus dem Krieg zurückgekehrt, hätten sie um die Erlaubnis zur Abhaltung eines weiteren Vereinsballs, neben dem schon üblichen Kirchweihball, gebeten, ferner beständen sie auf dem Spielen von Theaterstücken mit gemischten (männlichen und weiblichen) Rollen. Letzteres Ansuchen hatte der Präses negativ beschieden. Er fragte beim bischöflichen Stuhl an, ob diese seine Entscheidung richtig war und bat um Weisung, wie er sich gegenüber der Forderung nach einem zweiten Vereinsball verhalten solle. Die Tatsache, daß dieses Schreiben vom Ordinariat nicht etwa an den Diözesanpräses, sondern an den Verbandssekretär zur Stellungnahme weitergeleitet wurde, zeigt, daß Simon Weiß maßgebliche Kompetenz auch in Grundsatzfragen zuerkannt wurde.

In seinem Gutachten stellte er fest, daß Theaterstücke mit weiblichen Rollen für die Burschenvereine zwar nicht zu empfehlen, aber auch nicht grundsätzlich untersagt seien, nachdem auch die katholischen Gesellenvereine solche Stücke spielten, und daß das Zugeständnis eines zweiten Vereinsballes „das kleinere Übel“ gegenüber der Gefahr sei, daß andernfalls der Präses jeglichen Einfluß auf die Burschen verlieren könnte. Der Vereinspräses müsse aber, so Verbandssekretär Weiß, „das entscheidende Wort bei der Auswahl der Theaterstücke“ haben; bei den Bällen seien bestimmte Auflagen einzuhalten, die Anwesenheit des Präses sei zu empfehlen. Für die damalige Zeit waren solche Ansichten ausgesprochen moderat und übergeordneten Stellen gegenüber vermutlich gar nicht so leicht zu vertreten. Als Beweis dafür mag gelten, daß der erwähnte Präses trotz dieses Gutachtens, mit dem er ansonsten im wesentlichen einverstanden war, auf seiner Ablehnung eines zweiten Vereinsballes beharrte und dabei die volle Zustimmung des Ordinariates fand.

Simon Weiß forderte aber andererseits energisches Vorgehen, wenn ein katholischer Burschenverein der geistlichen Leitung völlig zu entgleiten drohte. Als die Burschen der Pfarrei Loiching die Aufführung eines von ihrem Präses abgelehnten Theaterstückes beschlossen, und derselbe dem Verbandssekretär den Fall vorlegte, riet dieser zu einem Verbot der Aufführung. Auch die Umwandlung von „wilden“ in katholische Burschenvereine befürwortete Weiß nur, wenn der seelsorgerliche Einfluß gesichert war, d. h. wenn der Verein bereit war, einen Geistlichen als Präses zu wählen, sich dem Verband anzuschließen und dessen oberhirtlich approbierte Satzungen anzunehmen. Als der Burschenverein „Einigkeit“ in Bärnau, der stark mit Anhängern der „Hitlerbewegung“ durchsetzt war, 1930 die Bezeichnung „katholisch“ zuerkannt haben wollte, ohne die Voraussetzungen dafür zu erfüllen, empfahl der Verbandssekretär die Ablehnung dieses Antrages.

Seine Grundsätze zur Vereinsarbeit hat der „Burschenvater“ in dem anlässlich des 25jährigen Verbandsjubiläums 1928 von ihm herausgegebenen Werk *„Der katholische Burschenverein“*, welches als „Handbuch für Präses“ gedacht war, dargestellt.

Nach einem einleitenden Abriß der Verbandsgeschichte geht er auf Ziel und Aufgabe der Burschenvereine ein. Dabei legt er im Anschluß an einen Beitrag eines anderen Autors über „die Burschenseele“ dar, warum eine besondere Burschenseelsorge notwendig ist und führt deren Wege und Ziele vor Augen. Er fordert dabei u. a., daß die außerordentliche Seelsorge auf dem Lande, die in den Jahrzehnten vorher „fast ausschließlich auf die Frauenwelt abzielte“, was zwar „viel bequemer, aber weder gut noch klug“ gewesen sei, „in erster Linie dem männlichen Teil der Bevölkerung zu-

zuwenden“ sei. Die Burschen sollten merken, „daß sie der Augapfel ihres Pfarrers sind, daß seine Zeit und seine Kräfte vorzüglich ihnen gehören“. Solche nicht minder einseitige Tendenzen sind gewiß verzeihlich bei einem Mann, der in der Burschenseelsorge seine Lebensaufgabe sah. Als Mittel und Wege zum Haupt- und Endziel dieser Seelsorge, der „Wohlfahrt des Burschen an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit“, sah Simon Weiß auch die Weckung und Erhaltung von Berufsfreudigkeit, Heimatliebe, Freundschaft und Frohsinn unter den Landburschen.

Nachdem er sich in einem weiteren Kapitel mit Amt und Aufgaben des Präses befaßt hat, wirft er die Frage auf, ob das Schwergewicht der Vereinsarbeit auf „Masse oder Elite“ zu legen sei. Er rät zu einer Differenzierung nach örtlichen Gegebenheiten, doch „eine Auslese bis zu einem gewissen Grade“ sei nirgends zu umgehen. „Wer katholisch lebt und sich betätigt, der hat keinen Platz im Burschenverein“ stellt er fest. Ein gewisses Mindestmaß an religiösen und sittlichen Anforderungen sei unerlässlich. Es sei aber abwegig, den Burschenverein von vorneherein auf eine „Elitetruppe“ zu beschränken, „denn dann“, so führt der Verfasser aus, „kämen wir Priester nicht dazu, jene zu fassen, die uns am notwendigsten brauchen und an die wir ohne Burschenverein nur sehr schwer oder gar nicht herankommen können“. Seiner Ansicht nach sind die katholischen Burschenvereine nicht als rein kirchliche oder religiöse Vereine aufzufassen, da sie auch einen „gar kräftigen sozialen und wirtschaftlichen Einschlag“ hätten. In diesem Zusammenhang verweist er auf die „landwirtschaftliche oder handwerkliche Fortbildung im Beruf“.

Im zweiten Abschnitt seines Werkes wendet sich Simon Weiß der konkreten Vereinsarbeit zu. Er beantwortet die Fragen, wo und wie ein katholischer Burschenverein gegründet werden, wie die Gründungsfeier vonstatten gehen, und ob der Verein ins Vereinsregister eingetragen werden soll. Desweiteren befaßt er sich mit der Mitgliedschaft, z. B. Aufnahme, Austritt, Ausschluß, Rechte und Pflichten von Mitgliedern. Er empfiehlt dabei u. a. den Präses, im Verein nicht alles und jedes selbst erledigen zu wollen, sondern die Burschen zur Mitarbeit heranzuziehen, wodurch auch die von Gegnern oft gebrauchten Vorwürfe, die Mitglieder der Burschenvereine „müßten nur tun was die Pfarrer wollen“, entkräftet werden könnten. Lediglich in Grundsatzfragen sollte der Seelsorger sein Wort zur Geltung bringen.

Nachdem er sich mit der Vereinsvorstandschaft, mit Ausschuß und Beirat, mit „Vereinslokal und Burschenheim“, der Einrichtung einer Bibliothek und den regelmäßigen Versammlungen beschäftigt hat, kommt Simon Weiß in dem von ihm herausgegebenen Werk auf die „religiöse Festigung und Vertiefung“ zu sprechen. Er stellt dabei klar, daß der höchste und letzte Zweck der Burschenvereinsarbeit die Seelsorge an den Burschen sein müsse und erklärt: „Die Jugendziehung, wie wir sie auffassen, muß eine christliche sein, d. h. von Christus ausgehen und zu Christus hinführen“. Aus diesem Grunde, so der Generalsekretär, dürfe ein Burschenverein kein reiner Vergnügungsverein sein, der als solcher zudem der Konkurrenz anderer Vereine, „die das Vergnügen noch ungenierter zur Hauptsache machen“, nicht gewachsen sei. Er rät jedoch dazu, keine zu hohen religiösen Anforderungen an die Burschen zu stellen, sondern sich realistischerweise auf die „gewöhnlichen Christenpflichten“ zu beschränken. Zur Erreichung dieses Zieles hält er aber u. a. auch außerordentliche Seelsorge, vor allem Exerzitien und Einkehrtage, für erforderlich. Um auch unbemittelten Burschen die Teilnahme an Exerzitien zu ermöglichen, führte er kurze Zeit später, wie aus einem kurzen Artikel für die „Burschenblätter“ vom Oktober 1931 zu ersehen, sogenannte „Exerzitienmarken“ ein, mit denen sich die Burschen den Eigenbeitrag für eine Exerzitienteilnahme zusammensparen konnten. „Es darf bald kein Burschen-

vereinsmitglied mehr geben, das nicht schon einmal Burschenexerzitien mitgemacht hat“, forderte er kategorisch in diesem Artikel.

Das Handbuch „Der katholische Burschenverein“ befaßt sich noch mit vielen weiteren Aspekten der Burschenvereinsarbeit, wobei die Beiträge teilweise nicht von Weiß selbst stammen. Diejenigen Teile des Werkes, die der Herausgeber Simon Weiß offenbar persönlich verfaßt hat, da ein anderer Autor nicht genannt ist, zeugen davon, wie sehr der „Burschenvater“ nicht nur mit der Verbandsarbeit, sondern auch mit der Arbeit der Präsidien vor Ort vertraut war. Obwohl er als Verbandssekretär anscheinend nicht sehr viel unmittelbaren Kontakt zu den Burschen hatte und auch in seiner kurzen Zeit als Kooperator nur in beschränktem Maße hatte Erfahrungen sammeln können, kannte er das Denken und Fühlen der ländlichen Jugend besser als mancher Priester, der sein Leben lang in der Landseelsorge eingesetzt war. Er kann und will keine Abstriche von der katholischen Glaubens- und Sittenlehre machen, ist sich aber der Schwierigkeit bewußt, sie bei dem dafür zweifellos am wenigsten empfänglich Teil der Bevölkerung in vollem Umfang „an den Mann zu bringen“. Dies darf für ihn jedoch kein Grund zur Resignation sein, sondern Ansporn zu besonderem Einsatz und zur Suche nach ungewöhnlichen Mitteln und Wegen zur Erlangung des Zieles, das er allerdings auch nicht unnötig hoch gesteckt sehen will. In seltener Weise sind bei Weiß intellektuelle Tiefe und praktischer Sachverstand, emotionale Begeisterung für eine Sache und nüchterner Realismus verbunden.

Gerade in der Zeit, in der das Handbuch erschien, führten zahlreiche Vereinsneugründungen zu einem enormen Anwachsen des Verbandes. Für dessen Sekretär bedeutete dies einen Erfolg, brachte freilich aber auch eine Vermehrung seiner Arbeit mit sich. Im September 1933 übernahm Simon Weiß zusätzlich die Schriftleitung des „Burschenblattes“. In der Folgezeit finden sich aber in dieser Zeitschrift, wie schon zuvor, nur selten Artikel, bei denen seine Urheberschaft eindeutig feststellbar ist. In den Jahren nach der Machtergreifung der NSDAP hatten die Burschenvereine einen zermürbenden Kampf um ihren Einfluß und ihre Wirkungsmöglichkeiten, ja um ihren Bestand zu führen. Nicht nur mit Appellen zu Standhaftigkeit und Bekennermut, sondern auch mit tatkräftiger Unterstützung gegen Übergriffe und Gesetzesverstöße von Behörden und NS-Organisationen suchte der Generalsekretär den Vereinen den Rücken zu stärken, bei dem brutalen Vorgehen des Gegners freilich mit begrenztem Erfolg. Obwohl sein rapide verschlechterter Gesundheitszustand, der schon seit seiner Studienzeit beeinträchtigt gewesen war und ihn später zu zeitweiligen Unterbrechungen seiner Arbeit, z. B. durch Kuraufenthalte, gezwungen hatte, ihn 1937/38 18 Monate lang an ein „schmerzvolles Krankenlager“ band und ihm im August 1938 schließlich ein Bein amputiert werden mußte, führte er seine Arbeit danach weiter. In einigen Unterlagen heißt es zwar, er habe zum 1. März 1938 seine Amtsgeschäfte niedergelegt, offensichtlich handelte es sich dabei aber nicht um eine endgültige Entscheidung. Auch redigierte er weiterhin das „Burschenblatt“, bis dieses nach der Ausgabe vom September 1939 sein Erscheinen auf Anordnung der nationalsozialistischen Reichsschriftumskammer einstellen mußte. Im Auftrag von Bischof Michael sprach Generalvikar Dr. Doeberl, mit Schreiben vom 4. Oktober 1939, Weiß seinen Dank aus und erklärte dabei: „... Eine spätere Zeit wird sich dankbar erinnern des wertvollen Burschenblattes und des um es hochverdienten Generalsekretärs Simon Weiß...“

Sofort nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ betrieb Weiß die Wiederbelebung der katholischen Burschenvereine, mußte aber enttäuscht feststellen: „... Und so haben wir wieder Kolpings- und Arbeiterjugend, Neudeutschland und Pfadfinder, Quickborn und Heliand usw. nur die Burschenvereine will man nicht mehr. Die alte

Gegnerschaft lebt wieder auf, nur mit dem Unterschied, daß heute die Gegner in führender Stellung sind . . .“ Zu diesen innerkirchlichen Gegnern rechnet er ausdrücklich nicht Bischof Michael von Regensburg, der im Dezember 1945 im Amtsblatt der Diözese darauf hingewiesen hatte, „die Sammlung der männlichen Landjugend durch Wiederbelebung der katholischen Burschenvereine“ werde „sowohl von seiten des Bauernstandes wie vieler Seelsorger gewünscht“. In einer „zur Ehrenrettung der Burschenvereine“ 1948 erstellten Arbeit geht Simon Weiß auf die Entwicklung der Nachkriegszeit ein, in der etwa im Bistum Passau 1946 ein Verbot der Burschenvereine ausgesprochen und damit begründet worden sei, daß die „bisherige Landesleitung der Burschenvereine von sich aus auf die Wiedererweckung verzichtet“ habe. „Ausführlich habe ich darauf nachgewiesen“, so Burschenvater Weiß, „daß ein solcher Verzicht niemals erfolgt ist, daß im Gegenteil wir immer für eine Weiterführung der Burschenvereine uns bemüht haben“. Aus seinen weiteren Ausführungen ist seine große Verbitterung über die allmählich die Oberhand gewinnende Stimmung gegen die Burschenvereine und deren Verbandsführung zu spüren. Abschließend äußert er den Wunsch: „Möchten darum die Burschenvereine recht bald wieder die frühere Bedeutung erlangen *ad maiorem dei gloriam!*“. Wie wir heute wissen, ist dieses Anliegen nicht in Erfüllung gegangen.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Simon Weiß als Kommorant in Regensburg. Trotz seines Leidens blieb er keineswegs müßig. Schon in seiner Zeit als Burschenverbandssekretär war er nebenher auch schriftstellerisch tätig gewesen. Außer den hier schon erwähnten Werken hatte er Schriften pastoralen Inhalts herausgegeben, welche keinen direkten Bezug zu seiner Burschenvereinsarbeit hatten. Seine eigene Krankheit hatte ihn wohl veranlaßt, sich dabei der Seelsorge für die Kranken und Sterbenden zuzuwenden. So erschienen 1930 das „Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette“ und 1936 „Krankentrost – Gebete zum Beistande am Kranken- und Sterbebette“. In seiner Ruhestandszeit widmete er sich wieder seinen historischen Interessen, welche schon sein Pfarrer in Gebenbach hervorgehoben hatte. Zu dieser Pfarrei gehört auch die Wallfahrt Mausberg, zu deren 250jährigen Jubiläum Weiß 1950 eine Festschrift verfaßte. Der Kontakt zu der ersten und einzigen Pfarrei, in der ihm ein seelsorgerliches Wirken im engeren Sinne vergönnt war, war nie abgerissen. Seine Verbundenheit mit ihr kommt vor allem in seinem letzten Werk, der „Chronik der Pfarrei Gebenbach“ zum Ausdruck, die 1958 herauskam. Er befaßte sich darin nicht nur mit der Pfarrei und der Pfarrkirche, sondern auch mit dem Pfarrdorf und dessen Häusern und Familien, der Schule, den Filialen und sonstigen Ortschaften der Pfarrei. Nicht viele Pfarreien und Gemeinden können sich über eine vergleichbar umfassende und gründliche Darstellung ihrer Geschichte glücklich schätzen.

Simon Weiß konnte dieses Buch nicht selbst vollenden. Er erlebte sein Erscheinen nicht mehr, da er am 28. März 1957 in Regensburg gestorben ist. Vier Tage später fand er in der Priestergruft des Unteren katholischen Friedhofs die letzte Ruhe. Mit ihm war ein aufgeschlossener, vielseitig interessierter Mensch dahingegangen, der seine in Anbetracht des Gesundheitszustandes bewundernswerte Schaffenskraft vor allem der Arbeit für die katholischen Burschenvereine gewidmet hatte. Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß er den Untergang des Verbandes, für den er so lange an führender Stelle tätig gewesen war, miterleben mußte. Seinen Weggefährten in der Vereinsbeziehungsweise Verbandsarbeit und der Landjugend, der sie zugute kam, blieb er als „Burschenvater“ in Erinnerung.

#### UNGEDRUCKTE QUELLEN:

BZAR (= Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg) OA – 600, 601, 602, 1769, 1770, 1902. – OA-Personalakten 4147. – Bestand Burschenverein: Verbandschronik 1903–1948. – Protokolle des Verbandes.

#### GEDRUCKTE QUELLEN:

Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg 1906–1957. – Oberhirtliches Verordnungsblatt (Amtsblatt) für das Bistum Regensburg Jg. 1905 ff. – Burschenblatt, Bd. 1–36, Regensburg 1904–1939. – S. Weiß (Hg.), Der katholische Burschenverein. Ein Handbuch für Präses zum 25jährigen Verbandsjubiläum, Regensburg 1928. – Ders., Vade mecum für Priester am Kranken- und Sterbebette, Regensburg 1930. – Ders., Krankentrost. Gebete zum Beistande am Kranken- und Sterbebette, Regensburg 1936. – Ders., Der alte Stil. Geschichte der katholischen Burschenvereine, 1948, (msch. im BZAR OA 1769). – Ders., 250 Jahre Wallfahrt Mausberg, Regensburg 1950. – Regensburger Bistumsblatt, Jg. 1957, Nr. 14 (7. April 1957) 14. – S. Weiß, Chronik der Pfarrei Gebenbach, Metten 1958.